



Detlev Meyer

**Ich ließ dich los
nach ein paar
schönen Jahren**

Vom Sterben, Trauern und vom Tod

Deutsche AIDS-Hilfe e.V. (Hrsg.)

© Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Dieffenbachstr. 33

10967 Berlin

Februar 1994

Redaktion:

Doris Ayena, Klaus-Dieter Beißwenger,

Dirk Hetzel, Christine Höpfner,

Karl Lemmen, Claudia Packmohr

Gestaltung: Carmen Janiesch

Druck: Heenemann

Spendenkonto: Deutsche Apotheker- und Ärztebank, Berlin

Konto 000 3500 500 (BLZ 100 906 03)

Die D.A.H. ist als gemeinnützig und mildtätig und damit als besonders förderungswürdig anerkannt.

Spenden sind daher steuerabzugsfähig.



on Gemälden kennen wir sie und aus erbaulichen Geschichten, und real mag sie noch existieren auf einem abgelegenen Einödhof im Bayerischen Wald: die Großfamilie, der mindestens drei Generationen umspannende Familienverband.

Alle wohnen unter einem Dach, jung und alt, der Enkel und die Ahne und die mittlere Generation selbstverständlich, die auf beide ihr sorgendes Auge wirft. Unter diesem Dach herrscht ein stetes Kommen und Gehen, Geburt und Tod sind von jahreszeitlicher Natürlichkeit, und all die glücklichen Menschen der Großfamilie wissen um Anfang und Ende und wissen beides in Gottes Hand.

Vielleicht hat es diesen Mikrokosmos der Geborgenheit nie gegeben, aber dann ist er wenigstens schön erfunden uns zum Troste. Die bildliche Darstellung zeigt gern eine große Stube von sauberem, schlichtem Design, in deren Mitte Vater und Mutter häuslichen Tätigkeiten nachgehen (Vater schnitzt, Mutter näht); zu ihren Füßen spielen die wohlgeratenen Kinder mit ihren Puppen und Soldaten, und im Sonnenstrahl, der durch das geöffnete Fenster fällt, krabbelt glücklich glucksend ein Baby. In einer schummrigen Ecke des Zimmers, vorzugsweise in einem Alkoven, dämmert die Ahne, hochbetagt und von zarter Gebrechlichkeit, ins Jenseits. In der Sicherheit des Glaubens und der Familie bereitet sie sich freudig darauf vor, das Angesicht Gottes zu schauen. Und wenn sie ihren letzten Seufzer hören läßt, wird das Baby zum ersten Mal laut und vernehmlich „Mama“ sagen, und die Tränen der Trauer werden auch sein solche des Glücks, und Taufe und Beerdigung werden an einem milden Frühlingstag gefeiert, wenn die Natur zu neuer Blüte erwacht und das Leben über den Tod triumphiert.

Derartige Idyllen haben Titel wie „Kreislauf des Lebens“ oder „Stirb und werde!“, und sie wollen uns versöhnen mit der Endlichkeit unserer Existenz.



nd wie stirbt es sich wirklich? Wie stirbt es sich heute? Wo dämmern die ehemals swingenden Singles ins Jenseits, die Fixer oder die Prostituierten? Ist dem Bluter ein Alkoven bereitet? Und wer drückt all ihnen die Augen zu? Die Nachschwester, der diensthabende Arzt, der genervte

Pfleger, der es wieder einmal nicht zur Spätvorstellung ins Programmkinno schaffen wird?

Saß sonst noch jemand am Bett? Hat es das gegeben, was so nüchtern „Sterbebegleitung“ genannt wird und so fatal nach „Escort-Service ins Schattenreich“ klingt?

Und können wir das überhaupt, hat uns das irgend jemand gelehrt oder vorgeführt? Sind unsere Erfahrungen nicht viel zu kurz? Seit etwa zehn Jahren erst sterben unsere Freunde, Lover, Partnerinnen, Söhne und Töchter vor der eigentlich zu erwartenden Zeit. Nicht, daß wir alle Zeugen des Todes unserer Großeltern gewesen wären, die sind halt nicht in der guten Stube verblichen, sondern hinter Wandschirmen auf der Intensivstation, aber dieser Tod war einleuchtend, logisch, war das vertraute Ziel eines langen Lebensweges und wir trösteten uns mit Formulierungen wie „letzte Ruhe, Heimgang...“ und wir sagten: „Endlich ist er/sie erlöst“.

Erlösung ist der Tod sicherlich auch für einen AIDS-Kranken, der unter unbeschreiblichen Schmerzen leidet, aber dieser Sterbende ist erst 25 oder 51 Jahre alt – der will noch nicht erlöst werden, der will noch leben, all die Jahre, die ihm rein statistisch noch zustehen. Und ihn sollen wir das Loslassen lehren? Der will noch nicht loslassen, der krallt sich fest an seinem Leben. So lange hält der 25jährige es schließlich noch nicht in den Händen! Der hat ja kaum eine Vergangenheit, kaum Zeit gehabt für eine Lebensgeschichte. Die ersten Seiten hat er gerade mal geschrieben, und jetzt empfehlen wir ihm, den Buchdeckel zuzuklappen? Müssen das vielleicht tun, damit es sich leichter stirbt.

Als ob es das gäbe...



ie kommt es eigentlich, daß wir nicht alle durchdrehen, daß wir nicht verrückt werden und schreiend durch die Straßen rennen, unser unerhörtes Leid hörbar zu machen? „Mein Kind stirbt“, „mein Freund ist tot“, „meine Mutter liegt im Sterben“, „ich habe AIDS!“ Wie gelingt es uns, mit der tödlichen Krankheit zu leben? Warum schüttelt uns nicht seit einem Jahrzehnt ein permanenter Weinkrampf, und aus welchen Quellen speisen wir unser Lachen? Wenn wir nicht auf der AIDS-Station liegen oder dort Besuche machen, lehnen wir, nicht ohne Anmut, an den Tresen der Kneipen und summen Oldies: „Jede neue Liebe ist wie ein neues Leben...“ An beiden Orten verhalten wir uns korrekt, obwohl wir dann und wann durcheinanderkommen und im Krankenzimmer kichern und kreischen und in der Kneipe bitterlich weinen.

Wenn wir im Zentrum schmucker Kleinstädte auf ein Kriegerdenkmal stoßen, in welches die Namen der Gefallenen eingemeißelt sind, und wenn wir die ehernen Lettern lesen: „Unseren Toten“, dann hat das plötzlich auch etwas mit uns zu tun, weil auch wir mittlerweile unsere Toten haben. Was für die Generation unserer Großväter Verdun war, ist für uns das Virus, und auch wir haben den Verlust von Menschen zu beklagen, als tobte ein Krieg. Der mag länger wüten als der Dreißigjährige, entsetzen wir uns in den Stunden der Hoffnungslosigkeit, und bang zählen wir altväterlich die Häupter unserer Lieben.

Wer ist schon gegangen, wer ist noch da, wer ist im Begriff zu gehen, wer wird überleben? Warum drehen wir nicht durch?



n der Zeit vor AIDS, noch gibt es ein paar Unverwüstliche, die sich dieses Goldenen Zeitalters erinnern, ist in Familie und Freundeskreis auch gestorben worden; Großvater erwischte es im gesegneten Alter von 81 in der Kurhalle von Bad Pymont, und ein ehemaliger Klassenkamerad

hat, voll wie er war, einen Brückenpfeiler übersehen. Natürlich waren wir traurig. Opa plante 100 zu werden und die Solidargemeinschaft noch ein Weilchen für seine Pension schufteten zu lassen, aber der Kreis seines Lebens schloß sich in dem heißgeliebten Kurbad, nach einem schönen Konzert mit Operettenmelodien. Und der Klassenkamerad war sowieso ein James-Dean-Typ, der als erster in der Schule einen „No Future“-Button an der Lederjacke zur Schau trug und nicht einen Tag älter als 29 werden wollte.

Wir haben die beiden betrauert, aber unsere Trauer war nicht verzweifelt. Die Belesenen unter uns erinnern sich des Dichters Rilke und seines Wunsches, daß ein jeder seinen Tod habe, sein ureigenes Ende, in dem sich stimmig, harmonisch und besänftigend das gelebte Leben widerspiegelt, es abrundet und — lax formuliert — aus Leben und Tod eine runde Sache macht.



Und noch eines ließ uns den Verlust ertragen: nach ihm war erst einmal Schluß, herrschte Ruhe, wurde nicht so schnell wieder gestorben. Jahre, Jahrzehnte hatten wir für die wenigen Toten, und Trauer und Gedenken konnten sich Zeit lassen. Wie ein Blitz schlug der Tod in unser Leben, aber dann hellte sich der Himmel wieder auf. Nun aber, hier und heute, hat der Tod etwas von einem Dauerregen (um im Bild zu bleiben), der uns seit Jahren die Sonne verbirgt. Wir sehen keine Sonne mehr — warum werden wir nicht verrückt?

Ich denke, wir sind es — wenn ver-rückt bedeutet, daß etwas oder jemand seinen Standpunkt geändert, seinen Ort gewechselt hat. Die AIDS-Welle hat uns an neue Ufer gespült, und benommen finden wir uns wieder in Krankenhäusern, Sterbeseminaren, Positiven-Gesprächskreisen, in Hinterbliebenen-Initiativen und auf dem Friedhof. Auf allen Hochzeiten haben wir noch nie getanzt, weil wir uns halt nicht vermählen, nun aber ist auch für uns eines der

großen Feste im menschlichen Leben angebrochen: die Beerdigung, wo man Freunde mit der Bemerkung begrüßt: „Mensch, dich sehe ich ja häufiger im Krematorium als in der Kneipe!“



aghaft üben wir uns in den Ritualen des Abschiednehmens, das am Krankenbett oder schon mit dem positiven Testergebnis beginnt und am offenen Sarg nicht endet, nicht enden kann. „Klappe zu, Affe tot!“ gilt nicht, die „Sache“ ist keineswegs erledigt, sie fängt gerade erst an. Es beginnt das, was wir so treudeutsch „Trauerarbeit“ nennen, und was offensichtlich der Mentalität unseres bienenfleißigen Volkes entspricht. Arbeit, das weiß man aus dem täglichen Leben, nimmt einem niemand ab. Die muß jeder für sich leisten, allein, im Schweiß seines Angesichts. Da packt niemand mit an, da reicht niemand eine helfende Hand, alle haben alle Hände voll zu tun. Bei der Arbeit verstehen wir keinen Spaß! Und auch die seelische Genesung vom Schmerz oder vielleicht auch nur das Akzeptieren von Verlust, soll — das will der Begriff „Trauerarbeit“ uns einreden — ein einsames Tun sein. Bemühen wir ein anderes Wort, reden wir von „Job-Sharing“ und verstehen wir es so, daß einer des anderen Last trage, wenigstens zu tragen helfe. Dann vielleicht ist das Leid teilbar, nur halb so schwer — ist es erträglich!

Aber hat eigentlich noch irgend jemand eine Schulter frei? Hat nicht jeder sein „Päckchen“ zu tragen, und wiegt es wirklich so leicht, daß wir die Verkleinerungsform -chen benutzen dürfen? Mein Freund ist schwer erkrankt, die Anzahl meiner Helferzellen ist auch nicht vielversprechend, eine Kollegin hat berechtigte Angst, den zehnten Geburtstag ihrer siebenjährigen Tochter nicht mehr zu erleben, und heute vor einem Jahr ist mein wildester Sexpartner gestorben. An wen kann ich mich wenden, was beklage ich zuerst?

Das alles kriege ich nicht mehr unter einen Hut, das will mir nicht in den Kopf, so groß ist dessen Fassungsvermögen nicht. So viele Kammern hat mein Herz nicht, daß eine jede Sorge, eine jede Angst gut untergebracht werden kann. Verrückt sind wir, und es gibt keinen Ort, an dem wir unser Leid deponieren können. Stimmt das? Sieht es wirklich so düster aus?



Ich muß jetzt „Nein“ sagen und auf all die wunderbaren Hilfsangebote hinweisen, die es gibt. Ich meine die zahl- und namenreichen Gruppen, die sich unter dem Dach der AIDS-Hilfen, Schwulen- und Junkieverbände gefunden haben. Für jeden wird gesorgt, für Mütter, die ihren schwulen Sohn verloren haben, für heterosexuelle Fixer, für positive Lesben, für Jugendliche mit AIDS-Phobie, für Sozialarbeiter mit Burn-out-Syndrom. Ein Freund von mir pflegte zu sagen: „Wenn es die Gruppe linksrheinischer, protestantischer Päderasten gibt, bin ich dabei! Da wäre ich endlich auf vertrautem Boden.“

Mein Freund hat vergebens darauf gewartet und sich aus dem Staub gemacht. Heimisch sei er hier auf Erden nie gewesen, pflegte er zu sagen, der Spinner. Denn gern hat er diese unwirtliche Welt nicht verlassen...

Das verheißen die Gruppen nicht: Wir lehren das optimale Sterben, das perfekte Trauern, das leichteste Loslassen und das angenehmste Akzeptieren. Es gibt keine Regel, die für alle gültig wäre, kein verbindliches Rezept! Niemand kann uns den Königsweg weisen aus dem Leben, aus der Verzweiflung, aus dem Wahnsinn, der mit dem Virus kam. Wir könnten uns aber helfen, den eigenen Weg zu finden und ihn so breit anzulegen, daß ihn jemand mit uns gehen kann, auf daß wir uns nicht hoffnungslos verirren. Eine Landkarte können wir anlegen und auf ihr das gemeinsame Ziel eintragen – falls wir uns darauf verständigen, was es sei!

Man mag es kaum beschreiben, es ist so schlicht, so unspektakulär. Das Ziel, das ich mir gesteckt habe, macht wenig her und imponierend ist es auch nicht, geschweige denn originell. Leben will ich mit der Krankheit, mit dem Sterben, mit dem Tod. Besiegen kann ich das Virus nicht und unterwerfen will ich mich ihm auch nicht! Kann ich mich mit ihm und allem, was es bewirkt und bedeutet, anfreunden? Wohl nicht! Aber ich will versuchen, nicht mehr gegen es zu wüten, sondern es anzunehmen! Mein Leben lang habe ich mich redlich bemüht, meinen heterosexuellen Nächsten zu tolerieren, da werde ich ja wohl auch eine Krankheit erdulden oder?



Wie jeder Arzt einen Vorzeigepatienten hat, der mit null Helferzellen ein aktives und erfülltes Leben führt, in blendender Verfassung selbstredend, so kennen wir alle jemanden, der zu einer fast göttlichen, also heiteren, Gelassenheit gefunden hat, die ihn mild umstrahlt und mild anklingt in seinen erbaulichen Reden: „Kinder, nun kriegt euch bitte wieder ein! Gestorben wurde schon immer, ein jedes hat seine Zeit, und alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Eine total geile Nummer müssen wir aus dem Sterben machen, und unsere Beerdigung muß jedes Ledertreffen in den Schatten stellen. Das wird die Fete des Jahres, ich schwör's!“ Und die wird dann detailverliebt beschrieben, Speisen und Getränke für die Festgemeinde werden benannt, die Musik, die bei Tisch erklingen wird, Freunde, die in die Pflicht genommen werden für launige Nachrufe, und die Aufforderung zu schriller Kostümierung am Grab versteht sich von selbst. Der göttliche Heitere schließt mit den Worten: „Flennt gefälligst um mich, aber ein paar Lacher beim Leichenschmaus bitte ich mir schon aus!“ Dresscode und Libretto für den letzten Gang – warum nicht! Einem bunten Leben sollten wir über seinem Ende einen Regenbogen schlagen. Wenn's denn hilft...

Nein, wir müssen nicht plötzlich alle zu todesgeilen Happening-künstlern mutieren und die avantgardistischen Rituale und Zeremonien kreieren. Niemand wird genötigt, im Tod den gnadenlosesten, also geilsten, aller Meister zu begrüßen. Dies ist nur eine Möglichkeit, ein Weg, aber den in das Dickicht von Angst und Schmerz zu schlagen, sollten wir helfen. Das Licht am Ende des Tunnels bestimme jeder selbst, und gemeinsam mag es ab und an gelingen, auch vorher schon die Dunkelheit zu verscheuchen mit einem Gebet, einem Gedicht, einem Gespräch. Das sei nicht mehr als Pfeifen im Wald? Was soll's, dann verstummen wir wenigstens nicht! Wer pfeift, hat Atem. Und wer atmet, der lebt!

Lebt mit dem täglichen Wahnsinn, den vertraut gewordenen Ungeheuerlichkeiten; junge Frauen überlegen, ob es sich für sie noch lohnt, einen Wintermantel zu kaufen; Männer „in den besten Jahren“ machen sich mit den Formalitäten der Verrentung vertraut; und es ist bereits eine ganze Generation herangewachsen, für die Sex und AIDS ein siamesisches Zwillingsspaar sind. Da wird eine furchtbare Gleichung aufgemacht und mit dem Schlimmsten gerechnet: Liebe = Tod!

Das schönste menschliche Tun, das Lieben, droht, nicht im Orgasmus seinen Höhepunkt zu finden, sondern im Orkus. Jeder Akt ist Inzest, immer steigen wir mit dem Bruder ins Bett, mit Bruder Hein. Wer bei der Liebe nicht den Kopf verlieren darf, wird es schwer haben, sie überhaupt zu finden. Fad ist der Rausch der Lust geworden, wir müssen verdammt aufpassen, nicht „Risiko“ zu spielen oder „Schwarzer Peter“. Das ist der tägliche Wahnsinn, die vertraut gewordene Ungeheuerlichkeit, und wieder müssen wir das Akzeptieren lernen. Auch das ist Trauerarbeit, aber dürfen wir nicht wenigstens träumen von ihrem Gegenteil, von der Freudefreiheit? Ich weiß, das Wort gibt es nicht, und Leid und Schmerz kennen keine Vierzig-Stunden-Woche. Kein Klingelzeichen entläßt uns in die Große Pause, und der Tod scheint niemals Urlaub zu machen. Das Virus ist ein Wokaholic und schuftet und schuftet...



ie halten wir das nur aus? Sind wir denn alle Helden? Klaglos leiden wir wie die Zierde Preußens, Königin Luise, und unser selbstloses Engagement für die Mühseligen und Beladenen läßt Mutter Theresa wie eine Egoistin und Florence Nightingale wie ein Flittchen wirken. Sind wir denn alle Übermenschen? Das Sterben geliebter Menschen ist nicht nur die große Tragödie oder das faszinierende Drama, es ist auch oft nur schlichtweg anstrengend und lästig. Wer hat schon ständig Lust, zweimal täglich das Bett zu beziehen und rund um die Uhr einen Erwachsenen zu füttern. „Verlaß mich nicht“, flüstern wir dem Kranken ins Ohr, denn nichts fürchten wir mehr, aber wir denken auch: Hau endlich ab! Werd gesund oder verpiss dich!

Akzeptieren auch das? Ja, das auch!

Gibt es denn tatsächlich keine verbindlichen Rezepte? Wir haben uns der Tatsache gestellt, daß es derzeit kein Mittel gegen AIDS gibt, daß die Krankheit derzeit medizinisch nicht heilbar ist. Können wir sie nicht wenigstens geistig besiegen? Gibt es tatsächlich keinen erfolgversprechenden Schlachtplan?

Mir ist keiner bekannt. Ich habe von Waffenstillstandsvereinbarungen in diesem verheerenden Krieg gehört. Dem einen schweigen die Waffen beim Gebet, und wenigstens in dieser Zeit ist Gott der Friedensfürst. Andere ruhen aus bei Freunden, und da bannt das Gespräch die Trauer, wird das Sterben lind für drei, vier Sätze und der Tod leicht. Die Ambitionierten – leider nicht immer die Talentiertesten – schreiben sich das alles von der Seele, hoffend, daß zumindest ihr großer AIDS-Roman überleben wird. Nicht wenigen gelingt es, sich zu bescheiden und lesend Trost zu suchen.

Also vermag das Wort Wunder zu wirken? Ehrlich gesagt, ich traue es ihm zu – jedenfalls die kleinen Wunder, die befristeten. Die furchtbare Wahrheit dürfen wir nicht verschweigen, aber gegen das Formulieren einer schönen Lüge ist auch nichts einzuwenden. Ich habe einem verstorbenen Freund und mir das Paradies erlogen, und das liest sich so:

Ganz schön traurig

Wo du jetzt bist, da wird es niemals regnen,
und selbstverständlich ist es niemals kalt.

Ein junger Gott wird deine Heimstatt segnen,
das ist ein Haus von Marmor und Basalt.

In deinen Höfen blühen Hyazinthen,
in deinen Brunnen sprudelt kühl der Sekt.

Ein schöner Gärtner liebt dich scheu von hinten,
weil ihn dein junges Antlitz fast erschreckt.

Wo du jetzt bist, wird niemals etwas enden,
drum bleibt der Gärtner ewig an dir dran,

hält ewig dich in seinen schönen Händen —
was ich nicht konnte, weil das niemand kann.

Ich ließ dich los nach ein paar schönen Jahren,
und du verschwandest wie ein schöner Traum.

Sacht spielt der Wind in deinen schönen Haaren.
Spürst du das noch? Du spürst es kaum.



anz schön traurig, nicht wahr? Aber so ist halt das Leben – total traurig und absolut schön! Mein Freund war übrigens nicht nur hübsch, sondern auch entsetzlich snobistisch. Wenn der erführe, daß in seinem Brunnen Sekt statt Dom Pérignon sprudelt, würde er mich einen Geizkragen schimpfen und mir die Freundschaft kündigen. Und ich würde sagen: „Liebling, auf Tod gibt's tausend Reime, aber nenn mir bitte nur einen auf Champagner!“

Ich rede oft mit meinem Freund. Das hilft auch... manchmal!

Anhang

Auf den folgenden Seiten noch ein paar wichtige Adressen, Tips und Informationen:

I. Veröffentlichungen der D.A.H. (eine Auswahl)

- Diesmal betrifft es einen Freund. Faltblatt
- Frauen Positiv. Broschüre
- Positiv, was nun? Ratgeber für Menschen in Haft. Broschüre
- Sozialrecht für Menschen mit HIV und Menschen mit AIDS. Ein Ratgeber. Broschüre
- Testergebnis Positiv – Was nun? Faltblatt für Positive
- Für Angehörige von Menschen mit AIDS. Faltblatt
- AIDS und die Angst. Faltblatt
- Menschen mit AIDS zu Hause pflegen – Tips für Freunde und Angehörige. Broschüre
- Essen mit Lust – Appetitmacher für Menschen mit HIV und AIDS. Kochbuch und Ernährungsratgeber
- Wo ist Hilfe? Beratungsführer Drogen und AIDS. Buchveröffentlichung
- „Netzwerk AIDS – 10 Jahre AIDS-Hilfe und ihre psychosozialen Angebote“. Buchveröffentlichung (ISBN 3-930425-03-3)
- Leitfaden für die Massage von Menschen mit HIV und AIDS. Broschüre
- Therapien bei AIDS. Rundbrief des Referats Medizin und Gesundheitspolitik der D.A.H.
- Stationäre Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen für Menschen mit HIV und AIDS – Tips und Empfehlungen zur Beantragung mit Hinweisen auf Einrichtungen, in denen Menschen mit HIV und AIDS mitbehandelt werden (DM 10,-)
- Alles geregelt? Tips zur rechtlichen Vorsorge für Menschen mit chronischen Krankheiten und Behinderungen (DM 5,-; ISBN 3-930425-00-9)

- AIDS und HIV im Recht. Ein Leitfaden. Hrsg.: Deutsche AIDS-Hilfe. Palette Verlag, Bamberg 1991. Buchveröffentlichung (ISBN 3928062-03-4); im Buchhandel erhältlich

II. Adressen

Aufklärung und Information

Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung
Ostmerheimer Str. 200
51109 Köln
Tel.: 0221/899 20

AIDS-Zentrum im
Bundesgesundheitsamt
Reichpietschufer 74-76
10785 Berlin
Tel.: 030/250 09 40

Archiv für Sozialpolitik
AIDS-Archiv
Brönnerstr. 9
60313 Frankfurt
Tel.: 069/29 67 97

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstr. 33
10967 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-0

Sozial Info Telefon e.V.
Am Bauhof 28-32
48431 Rheine
Tel.: 0130/85 48 54
Gebührenfreie Auskünfte über
Dienstleistungen

*Adressen von
AIDS-Spezialpflegediensten der
Arbeitsgemeinschaft
Ambulante Versorgung (AGAV)
zu erfragen bei*

Pflegereferat der Deutschen
AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstr. 33
10967 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-0

*AIDS-Schwerpunktpraxen
zu erfragen bei*

Deutsche Arbeitsgemeinschaft der
niedergelassenen Ärzte (DAGNÄ)
Dr. Heribert Knechten
Horbacher Str. 365
52072 Aachen
Tel.: 0241/946 69 50

*AIDS-Schwerpunktkliniken
zu erfragen bei*

Klinische Arbeitsgemeinschaft
AIDS Deutschland
(KAAD)
Dr. Heinrich Rasokat
Universitäts-Hautklinik
Joseph-Stelzmann-Str. 9
50937 Köln
Tel.: 0221/478 45 20

*Hospizinitiativen
zu erfragen bei*

Bundesarbeitsgemeinschaft Hos-
piz e.V.
Große Steinstr. 21
06108 Halle
Tel.: 0345/259 21

Deutsche Hospizhilfe e.V.
Reit 25
21244 Buchholz
Tel.: 04181/388 55

Malteser Werke e.V.
Hospiz-Informationsdienst (HID)
Steinfelder Gasse 9
50670 Köln
Tel.: 0221/60 29 47

Arbeitsgemeinschaft für
medizinische Ethik und
Gesellschaftsbildung
AMEG e.V.
Joseph-Stelzmann-Str. 20
50931 Köln
Tel.: 0221/478 53 51

*Psychosoziale Beratungsstellen
und Selbsthilfeangebote
zu erfragen bei*

Kuratorium für
Immunschwäche (KIS)
Mozartstr. 3
80336 München
Tel.: 089/52 12 33

Unbürokratische Hilfe

Deutsche AIDS-Stiftung
„Positiv Leben“
Pipinstr. 7
50667 Köln
Tel.: 0221/25 10 61

Nationale AIDS-Stiftung
Adenauerallee 58
53113 Bonn
Tel.: 0228/21 40 98

III. Informationen und Anregungen zum Testament und zur Bestattung

Testament

Grundsätzlich ist es für jeden Menschen sinnvoll, rechtzeitig festzulegen, welche Personen erben sollen. Wenn nichts festgelegt wurde, hinterläßt ein Verstorbener sein Erbe in der gesetzlich geregelten („gesetzlichen“) Reihenfolge: Ehepartner, Kinder, Eltern, Geschwister bzw. deren Kinder. Häufig ist es ratsam, sich vorher sachkundig zu machen (Notar, öffentliche Rechtsauskunft). Es gibt mehrere Möglichkeiten, den Nachlaß zu regeln.

a) Handschriftliches Testament

Bei dieser Form des Testaments muß jeder Textbestandteil handschriftlich (nicht mit der Schreibmaschine) abgefaßt und – ebenfalls handschriftlich – mit Datum und Unterschrift (Vor- und Zuname) versehen werden. Ansonsten gibt es keine besonderen Vorschriften.

Das Testament sollte gut leserlich geschrieben sein und eindeutig regeln, wer erben und ggf. wer was an Vermächtnissen erhalten soll.

Ein Vermächtnis in einem Testament legt z.B. fest, welcher Freund welchen Gegenstand erhalten soll. Die Erben sind verpflichtet, Vermächtnisse zu erfüllen.

Das Testament kann zu Hause, bei einer Vertrauensperson oder beim Notar aufbewahrt werden. Es ist aber ratsam, es beim Amtsgericht gegen eine geringe Gebühr zu hinterlegen.

Bei der Form des handschriftlichen Testaments dauert es mindestens 3 Monate, bis das Erbe angetreten werden kann, weil das Erbscheinverfahren langwierig ist.

b) Notarielles Testament

Das notarielle Testament verfaßt der Notar nach den Vorstellungen des Erblassers. Dessen Unterschrift wird von ihm beurkundet. Gleichzeitig wird damit dessen Testierfähigkeit vermerkt. Dies kann für Menschen mit HIV/AIDS von Bedeutung sein, da es mitunter durch die Erkrankung zu psychischen Veränderungen kommen kann. Außerdem ist das Testament eher vor Anfechtungen geschützt.

Das notarielle Testament wird beim Notar oder beim Amtsgericht verwahrt. Die Notargebühren richten sich nach der Höhe des Nachlaßwerts (bei einem Nachlaßwert von DM 5000: DM 52, bei DM 50.000: DM 160,- plus Mehrwertsteuer).

c) Erbvertrag

In einem Erbvertrag können sich auch nicht verwandte Personen zu Erben einsetzen. Im Todesfall ist die Wirkung wie die eines Testaments, jedoch kann der Erbvertrag nur mit Zustimmung des anderen aufgehoben oder geändert werden. Ein Erbvertrag kann nur vor einem Notar abgeschlossen werden. Die Kosten sind doppelt so hoch wie für ein notarielles Testament.

Bestattung

Manche Menschen möchten auf bestimmte Weise bestattet werden (z.B. Feuerbestattung, anonyme Bestattung). Während etwa in einem Fall jegliche Verantwortung dem Bestattungsunternehmen übergeben wird, machen in einem anderen Fall die Angehörigen jeden Handgriff selbst, vom Sargbau bis zur Grabrede.

Jedenfalls kann dem Wunsch des/der Verstorbenen leichter entsprochen werden, wenn hierzu eine Erklärung (gesondertes Schriftstück) gemacht wurde. Das Testament ist hierfür ungeeignet, da es nicht unbedingt sofort für die Hinterbliebenen einsehbar ist.

Außerdem ist es möglich, seine Bestattung zu Lebzeiten mit einem Bestattungsinstitut zu regeln. Darüber sollten die Angehörigen informiert werden.

Wenn nichts anderes festgelegt wurde, kommt es häufig zu dem Kompromiß, ein Bestattungsunternehmen zu beauftragen, alles Organisatorische zu übernehmen, aber die Trauerfeier selbst zu gestalten.

Der/die Sterbende kann z.B. eine Cassette mit Musik und/oder selbst gesprochenem Text aufnehmen, die dann während der Trauerfeier abgespielt wird. Ein oder mehrere Angehörige können auch Texte lesen oder etwas über die/den Tote/n sagen. Die übliche Länge von Trauerfeiern im Krematorium bzw. in der Feierhalle beträgt etwa 20 Minuten. Es ist möglich, die doppelte Zeit vorzubestellen; dies muß dann auch zusätzlich bezahlt werden.

Egal, wie letztendlich die Bestattung gestaltet wird, wichtig ist, daß die Angehörigen sich Gedanken gemacht haben, was sie brauchen, um sich von dem/der Toten verabschieden zu können.

Für die Beantwortung weiterer Fragen stehen die AIDS-Hilfen gerne zur Verfügung. Sie sind bundesweit meist unter der Rufnummer 19411 zu erreichen.